

G

GOLDMANN

KONSALIK

**Wer sich
nicht wehrt...**

Roman



Heinz G. Konsalik

Wer sich nicht wehrt ...

Inhaltsangabe

An einem schneehellen, sonnigen Winternachmittag wollen Wiga, die achtjährige Tochter des Architekten Horst Tenndorf, und ihr um ein Jahr älterer Freund Mike Holthusen in der Großen Heide bei Hannover Schneehasen beobachten. Sie haben den Hund Pumpi und die Katze Micky bei sich.

Da hält auf der Forststraße, die das Gelände durchzieht, plötzlich ein Lieferwagen mit der Aufschrift ›Möbeltransport Rapid‹. Wie unwiderstehlich angezogen, läuft Pumpi zu dem Auto hin, gefolgt von Micky. Die Tiere kriechen unter das Fahrzeug, einen Augenblick später fährt der Wagen davon. Als die entsetzten Kinder die Straße erreichen, sind Hund und Katze spurlos verschwunden ...

Was Horst Tenndorf sogleich ahnt, bestätigt sich beim Durchblättern des Telefonbuchs: Einen ›Möbeltransport Rapid‹ gibt es weit und breit nicht. Offenbar sind getarnte Tierfänger am Werk, und Tenndorf weiß auch, wo die gestohlenen Tiere landen: in Versuchslabors, wo man an ihnen die Wirkung von Medikamenten und Giften testet, in Kliniken, wo man sie für Experimente bei lebendigem Leibe sezirt.

Dieses Schicksal sollen Pumpi und Micky nicht erleiden, verspricht Tenndorf seiner Tochter. Und da die Polizei mangels konkreter Hinweise nichts tun kann und nur den Kauf einer neuen Katze und eines neuen Hundes empfiehlt, beschließen Tenndorf und Mikes Mutter, Carola Holthusen, auf eigene Faust zu suchen – was zu dramatischen Verwicklungen führt ...

Made in Germany · 1. Auflage · 4/86
© 1985 bei Autor und AVA GmbH, München/Breitbrunn
Umschlagentwurf: Design Team München
Umschlagfoto: Guido Pretzl, München
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
Druck: Eisnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 8386
Lektorat: Willy Grafschmidt
Herstellung: Peter Papenbrok
ISBN 3-442-08386-9

Dieses eBook ist umwelt- und leserfreundlich, da es weder chlorhaltiges Papier noch einen Abgabepreis beinhaltet! ☺

Man sehe nur, wie unser christlicher Pöbel gegen die Tiere verfährt, sie völlig zwecklos und lachend tötet oder verstümmelt oder martert. Man möchte wahrlich sagen: Die Menschen sind die Teufel der Erde und die Tiere ihre geplagten Seelen.

SCHOPENHAUER

Grausamkeit gegen Tiere kann weder bei wahrer Bildung noch bei wahrer Gelehrsamkeit bestehen.

ALEXANDER VON HUMBOLDT

Alles, was der Mensch den Tieren antut, kommt auf den Menschen wieder zurück.

PYTHAGORAS

1

Ein schöner, sonnenheller Winternachmittag war es.

Der Schnee glitzerte unter dem wolkenlosen Himmel bläulich-weiß, und wenn man aus dem Haus getreten war und sich an die Kälte gewöhnt hatte, war man fast versucht, sich in die Sonne zu legen. Es war einer jener Wintertage, an denen es einem Großstadtbewohner vorkommt, als sei er zum Schneurlaub aufs Land gefahren.

Horst Tenndorf stand vor dem Reißbrett und zeichnete gerade mit dem Winkellineal die Dachkonstruktion einer Doppelhaushälfte, als Wiga, seine Tochter, in das Architektenbüro kam. Sie war acht Jahre alt, blondgelockt, mit großen, wasserhellen blauen Augen und einer Selbständigkeit, wie sie alle Kinder mehr oder weniger entwickeln, die ohne Mutter aufwachsen müssen.

Nur noch schwach konnte sich Ludwiga, wie sie mit vollem Namen hieß, an den Tag erinnern, an dem ihr Vater sie auf seinen Schoß gesetzt und sie mit stummem Staunen erlebt hatte, daß etwas Unbegreifliches geschah: Ihr Vater weinte. Dicke Tränen rollten über seine Wangen, und als er sprach, klang seine Stimme ganz anders als vorher, zitterig und irgendwie fremd.

»Mami ist weggegangen«, hatte Tenndorf gesagt. »Sie ... sie kommt nicht wieder ... Sie ist mit dem Auto ... es war glatt auf der Straße ... frontal gegen einen Baum ... o Wiga, mein Kleines ...« Und dann hatte er sie an sich gedrückt und laut geschluchzt.

Was frontal war, verstand Wiga damals nicht. Sie begriff nur, daß Mami weggegangen war und nie wiederkommen würde und daß Papi nun allein auf der Welt für sie da war.

Nach dem Begräbnis hatte Tenndorf seiner Tochter eine wunderschöne Katze geschenkt, rotweiß gestreift, mit schillernd grünen Au-

gen. Wiga nannte sie ›Micky‹, weil das junge Kätzchen gleich am ersten Tag mit den noch kleinen Krallen eine Seite in ihrem Mickymaus-Bilderbuch zerfetzte. Das war nun drei Jahre her, Micky hatte sich zu einer stolzen, gut genährten Katzendame entwickelt. Sie trug ein rotes Lederhalsband, ging wie ein Hund an der Leine, schlief in einem Spankorb in Wigas Zimmer, sprang gegen Morgen regelmäßig zu Wiga ins Bett, rollte sich zusammen und schlief schnurrend weiter.

Die Erinnerung an Mami war im Laufe der Jahre verblaßt. In Wigas Leben spielten nun drei Lebewesen die Hauptrollen: ihr Vater, Micky und Michael. Michael, das war der Junge von gegenüber, Hubertusstraße 15, ihr Spielgefährte, ein Jahr älter als sie, in der selben Schule wie sie, und auch nur mit einem Elternteil. Bei Mike, wie ihn alle riefen, war der Vater eines Tages nicht wiedergekommen, aber merkwürdigerweise hatte es kein Begräbnis und keine Versammlung weinender Leute gegeben.

»Mein Papa ist in Australien«, hatte Mike ihr erklärt.

»Was ist Australien?« hatte Wiga gefragt.

»Irgendein Land weit weg. Ganz weit weg. Ich zeig' dir's mal auf der Karte.«

»Und was macht dein Papa da?«

»Er stellt Kunststoffe her. Mein Papa ist Chemiker.«

»Und er kommt nicht wieder aus ... aus Australien?«

»Nein!« Mike hatte mit dem Kopf geschüttelt und fast stolz erklärt: »Meine Mama sagt, sie sind geschieden.«

»Was heißt geschieden, Mike?«

»Papa ist eben nicht mehr bei uns, ist weg mit einer anderen Frau, eben nach Australien. Ehe er wegging, hat er zu mir gesagt: ›Mike, du bist nun der Mann im Haus. Paß gut auf Mama auf!‹ Und dann hat er mir Pumpi geschenkt.«

Pumpi. Das war viel interessanter als Australien, Scheidung und Mikes Mutter, die einen Raum der Wohnung in ein Atelier umwandelte und zu malen begann. Pumpi, das war ein mittelgroßer, merkwürdiger Hund, in dem sich einige grundverschiedene Rassen vereinigt hatten und der jedem auffiel, weil sein Fell aus ineinanderlaufenden schwarz-

weiß-roten Flecken bestand. Wenn ein Hund als Musterbeispiel einer Promenadenmischung bezeichnet werden konnte, dann war es Pumpi.

Für Wiga war damals eines sehr wichtig: Würden Pumpi und Micky sich vertragen? Es war, wider Erwarten, eine Freundschaft auf den ersten Blick. Zwar stellte Micky bei der ersten Begegnung ihren Schwanz kerzengerade hoch und versteifte die Muskeln. Aber als Pumpi begann, sie über die Stirn zu lecken, fiel ihr Buckel zusammen, sie legte sich hin und nahm Pumpis Zärtlichkeit schnurrend an. Und so, wie bei Wiga die Erinnerung an ihre Mutter immer mehr verblaßte, so entschwand auch das Bild von Mikes Vater. Micky und Pumpi nahmen die leergebliebenen Plätze in den Herzen der Kinder ein.

»Was ist?« fragte Tenndorf und schob das Winkellineal zur Seite. »Schularbeiten fertig?«

»Ganz fertig, Papi.« Wiga schielte nach links hinunter. Micky saß, das Halsband umgelegt, neben ihr und sah mit ihren grünen Augen zu Tenndorf hinauf. »Darf ich mit Micky in die Große Heide gehen?«

»Jetzt noch?« Tenndorf sah auf seine Armbanduhr. »Es ist schon halb vier. Um fünf ist es dunkel ...«

»Nur eine Stunde, Papi. Michael sagt, in der Heide hätte er Schneehasen gesehen, die will er mir zeigen ...«

»Quatsch! Hier gibt es keine Schneehasen.« Tenndorf blickte auf seine Zeichnung. Anders als viele Architekten war er gut im Geschäft, baute eine Siedlung und hatte die Aufträge für zwei exklusive Villen bekommen. Seitdem er für den Vorstandsvorsitzenden einer großen Firma ein komfortables Landhaus bei Langenhagen gebaut hatte, war sein Name bei potenten Bauherrn bekannt geworden. In seinem Architekturbüro beschäftigte er sechs Zeichner. Aber die besonderen Ideen für seine Bauten entwickelte er, wie früher, immer zu Hause an seinem Reißbrett im »Studio«, wie er den Raum nannte. »Was sagt denn Michaels Mama?«

»Er darf. Pumpi kommt auch mit.«

»Also gut. Eine Stunde! Und zieh dich warm an, Wiga.«

»Danke, Papi ...«

Sie lief hinaus, gefolgt von Micky, zog ihren mit Schafsfell gefütterten Anorak über, riß die Strickmütze vom Haken und klinkte die Leine in Mickys Halsband.

Auf der Straße wartete schon Mike mit Pumpi. »Was ist denn los?« murrte er. Michael war ein schlaksiger Junge mit braunem, ins Rötliche schimmerndem Haar, etwas größer als Wiga und galt in der Schule als Sportskanone. Er gewann jeden Leichtathletikkampf seines Jahrgangs und träumte davon, einmal Olympiasieger zu werden. »Ich steh' hier schon zehn Minuten ...«

»Mein Vater ...« Wiga machte eine ärgerliche Handbewegung. »Eine Stunde darf ich.«

»Das ist aber kurz.« Mike zog Pumpi von Micky weg. »Mist, daß wir nicht mit dem Rad fahren können ...«

Die Große Heide ist ein Waldgebiet und, wie der Name schon sagt, mit Heide durchsetztes Gelände in Bothfeld, einem Außenbezirk von Hannover. Im Sommer nehmen hier zahllose Ausflügler ihr Sonnenbad, im Winter wird gerodelt, und Langläufer üben hier für zukünftige Loipen. Auch an diesem sonnigen Tag war die Große Heide belebt bis auf ein kleines Gebiet, in dem man weder rodeln noch skifahren kann, weil ineinanderverfilzte Büsche und Unterholz keinen Raum dafür lassen. Hier hatte Mike seinen Schneehasen beobachtet. Eine schmale Straße zog sich bis zu den Parkplätzen auf beiden Seiten der Autobahn, kaum befahren, weil die Straße nur freigegeben war für Forstfahrzeuge.

»Hier!« sagte Mike, blieb stehen und machte Pumpi von der Leine los. Auch Wiga bückte sich und löste den Haken von Mickys Halsband. »Wir gehen jetzt zwischen die Büsche und warten. Wir dürfen uns nicht bewegen und keinen Ton sagen ... kannst du das?«

»Bist du dämlich!« Wiga sah Mike strafend an. »Ich kann alles, wenn ich will ...«

Auf Zehenspitzen schlichen sie in das Buschwerk und hockten sich an einem Baumstamm hin. Micky und Pumpi spielten miteinander, jagten hin und her und wirbelten dabei kleine Schneewolken auf.

Drüben, auf der schmalen Straße, hielt ein Lieferwagen. Der Aufbau

war weiß lackiert und mit großen Buchstaben bemalt. »Möbeltransport Rapid«, las Mike, dachte aber nicht weiter darüber nach, was ein Möbeltransporter mitten in der Großen Heide zu tun haben könnte.

Pumpi blieb plötzlich stehen, hob die Nase und schnupperte. Seine Nasenlöcher blähten sich, der Schwanz begann heftig zu wedeln. Ein paar mal sah der Hund zurück auf die Buschgruppe, wo Mike verschwunden war, dann setzte er sich zögernd in Bewegung, immer wieder schnüffelnd, und trabte durch den tiefen Schnee hinüber zu dem Lieferwagen. Micky folgte ihm brav. Wo ihr Freund Pumpi hinging, da ging sie mit.

Eine unerklärliche Unruhe überfiel Mike plötzlich. Er erhob sich aus der Hocke, ging zurück ins Freie und sah, wie Pumpi dem weißen Wagen zustrebte.

»Hierher!« rief Mike. »Pumpi! Bei Fuß! Kommst du her? Pumpi! Bei Fuß!« Als das Rufen nichts nutzte, piff er auf den Fingern ... ein Pfiff, dem Pumpi sonst unbedingt folgte. Aber dieses Mal gehorchte er nicht. Er drehte nicht einmal den Kopf herum. Und Micky schnürte wie eine Raubkatze hinter ihm her durch den tiefen Schnee.

»Ruf du deine Micky!« sagte Mike und stieß Wiga an, die jetzt neben ihm stand. »Der kann was erleben! Läuft einfach weiter ...«

Wiga hob die Schulter. »Meine Micky gehorcht«, sagte sie selbstbewußt. »Paß mal auf.« Sie legte die Hände trichterförmig vor den Mund. »Micky ... komm, Micky ... komm ... Komm, komm ... Micky ...«

Aber auch Micky reagierte nicht. Sie lief, erreichte mit Pumpi den Lieferwagen und blieb stehen.

Noch einmal schrie Mike: »Pumpi ... hierher! Sofort hierher! Platz!« und piff noch einmal grell auf den Fingern. Und dann sah er, wie Pumpi unter den weißen Lastwagen kroch, gefolgt von Micky ... etwas, was der Hund noch nie getan hatte, denn er empfand eine große Angst vor Autos, seit er vor zwei Jahren von einem Wagen angefahren und leicht verletzt worden war.

Als Mike sich aus seiner Erstarrung löste und durch den Schnee zu der kleinen Straße rannte, fuhr der weiße Lieferwagen wieder an, erst mit durchdrehenden Rädern und dann, als die Räder im Schnee packten, mit großer Geschwindigkeit.

»Pumpi!« schrie Mike. »Pumpi!«

Er erreichte die Stelle, wo der Wagen gestanden hatte. Aber da war kein Hund mehr, und auch Micky war verschwunden, als hätten sich beide spurlos in nichts aufgelöst.

»Wo ist Micky?« rief Wiga, die nicht so schnell wie Mike laufen konnte. »Micky! Micky!«

»Weg ...« Mikes Gesicht begann zu zucken. »Weg. Beide weg ...«

»Aber das kann doch gar nicht ...«

»Sie sind aber weg! Siehst du sie ...?«

»Nein.« Wiga starrte auf die Stelle, wo Micky und Pumpi unter den Lastwagen gekrochen waren. Die Reifenspuren waren das einzige, was im Schnee übriggeblieben war. Die Abdrücke von Hund und Katze waren beim Anfahren verweht worden. Es war, als hätte es die Tiere nie gegeben.

»Wie ... wie ist das denn möglich, Mike?«

Wiga sah Mike hilfesuchend an. Und als sie merkte, daß der Junge weinte, daß Mike, der starke Mike, hilflos im Schnee stand und schluchzte, begann auch sie zu weinen, zog sich die Strickmütze tief ins Gesicht und heulte hemmungslos.

Carola Holthusen zuckte zusammen, als das Telefon klingelte. Sie hatte seit einer halben Stunde versucht, Mike zu beruhigen und ihn zu einer klaren Schilderung des Geschehens zu bringen. Es war vergeblich gewesen. Mike hockte auf der Couch, faselte etwas von einem Möbelwagen und davon, daß Pumpi sich in Luft aufgelöst haben mußte, etwas, das keinen Sinn ergab. Nur eins war sicher: Mike war ohne den Hund aus der Großen Heide zurückgekommen, tränenüberströmt und verwirrt.

»Ja, bitte?« sagte sie und bemühte sich, ihre Erregung zu unterdrücken. »Hier Holthusen ...«

»Hier Tenndorf. Ihr Nachbar von gegenüber. Unsere Kinder sind miteinander befreundet ...«

»Ja ...« Carola Holthusen atmete tief durch. Hinter ihr, auf der Couch, schluckte Mike sein Schluchzen herunter und wollte tapfer sein. »Sie rufen sicherlich an wegen ...«

»Richtig. Wigas Katze ist weg und Mikes Hund. Gestohlen ...«

»Glauben Sie, daß jemand ...?« Sie stockte, sie mochte das Wort nicht vor Mike aussprechen.

»Am Telefon ist das schlecht zu erklären.« Tenndorf zögerte einen Augenblick. Bisher kannten sie einander nur von flüchtigen Begegnungen auf der Straße. Guten Tag, guten Abend, ein kurzes Zunikken ... weiter nichts. »Darf ich zu Ihnen hinüberkommen? Oder wenn Sie – wenn Ihnen das angenehmer ist – zu mir ...«

»Was macht Ihre Tochter jetzt?«

»Nachdem sie sich ausgeheult hat, ist ihre Stimmung ins Extrem umgeschlagen. Wiga hat eine Riesenwut auf Micky, weil die nicht gehört hat. Und Ihr Mike?«

»Er sitzt neben mir und begreift die Welt nicht mehr. Ehrlich gesagt, ich begreife auch noch nicht ganz, was da geschehen ist.«

»Eine große Sauerei! Verzeihung, aber anders kann man es nicht nennen. Ich bin in fünf Minuten bei Ihnen. Natürlich bringe ich Wiga mit, sonst haben wir nur ein einseitiges Bild von dem Vorfall.«

Carola Holthusen legte den Hörer auf, lief ins Bad, zog die Lippen mit einem dezenten Rosa nach, tupfte etwas Puder auf Wangen und Stirn und ordnete ihre Haare. Als es an der Tür klingelte, machte Mike auf. Er hielt sich tapfer, auch beim Anblick von Wigas verheultem Gesicht, gab Tenndorf die Hand und sagte bedrückt:

»Gut, daß Sie kommen. Mama scheint das alles nicht zu verstehen.«

Es ist auch schwer, mein Junge, das zu begreifen, dachte Tenndorf. Da geht man in der verschneiten Heide spazieren, will Schneehasen beobachten, und auf einmal sieht man, wie das Liebste, das man hat, auf einen Wagen zuläuft und plötzlich nicht mehr da ist. Wie weggezaubert ...

Er strich Mike über das Haar und ließ sich in das große Wohnzimmer führen. Zum erstenmal sah er Carola Holthusen aus der Nähe. Wo hatte ich die letzten zwei Jahre meine Augen, dachte er. Natürlich auf

dem Reißbrett, auf den Baustellen, auf den Plänen ... nur nicht dort, wo es Faszinierenderes gibt als Grundrisse und Querschnitte. Das Leben ist an einem vorbeigeflossen, und man hat nicht gesehen, daß genau gegenüber ein ebenso einsamer Mensch wohnt. Was hatte Wiga einmal erzählt? Mikes Papa sei weggelaufen, nach Australien? Er muß ein Idiot gewesen sein! Wer läuft von solch schöner Frau einfach weg?! Aber ist sie wirklich einsam, bei diesem Aussehen, bei dieser Figur? Wie kann man so etwas glauben.

Tennendorf deutete einen Handkuß an. Carola zog die Hand schnell zurück, als erschrecke diese Geste sie. Mit weiten Augen starrte Mike die beiden Erwachsenen an. Er hatte noch nie einen Handkuß gesehen. Wiga, die noch an der Tür stand, schien nicht so verblüfft. Sie kannte das. Die vielen Damen, die zu Papi ins Atelier kamen, begrüßte er immer so. Er hatte es ihr sogar erklärt: Wenn ein Mann besonders höflich zu einer Dame sein will, küßt er ihr die Hand. Ein Zeichen der Unterwerfung ... früher küßte man die Füße, dann die Stiefelspitzen, dem Papst küßt man den Fischerring an der Hand – im Fernsehen ist das oft zu sehen – und einer Frau, nun ja, küßt man die Hand, um ihr zu zeigen, daß man sich vor ihr verneigt. Wenn du groß bist, wird man dir auch die Hand küssen. Es sei denn, die menschliche Gesellschaft ist bis dahin so verrotzt, daß man einander nur noch auf die Schulter schlägt und Hallo ruft.

»Was darf ich Ihnen anbieten?« fragte Carola Holthusen, als Tennendorf in einem Sessel Platz genommen hatte. »Bier, Kognak, Whisky, Wodka, Wein ...«

»Ah, Sie betreiben eine Privatbar?« sagte Tennendorf. Es sollte lustig klingen, war aber ziemlich dumm, wie er sofort feststellte.

»Ich bekomme viel Besuch von Kollegen und Kolleginnen«, antwortete Carola zurückhaltend. »Fabrikanten, Designer. Ich arbeite in der Modebranche.«

»Mode? Interessant.«

»Ich bin Modezeichnerin.«

»Dann sind wir ja fast Kollegen! Sie entwerfen die Kleiderträume der Damen, ich baue Häuser, die später Traumhäuser genannt werden.«

Tenndorf lehnte sich im Sessel zurück. »Zu Ihrer Frage: Ein Bier täte mir jetzt gut ...«

Sie holte Gläser aus der Küche und eine Flasche Pils, gut gekühlt, schenkte ein und setzte sich dann Tenndorf gegenüber auf die Couch.

»Sie trinken nicht mit?« fragte Tenndorf.

»Nein. Danke.« Sie faltete die Hände im Schoß. »Ich bin viel zu aufgereggt. Was hat Ihnen Wiga erzählt? Ich werde aus Mikes Erzählung nicht klug.«

Tenndorf trank einen großen Schluck und stellte das Glas dann auf den Tisch. Ihm gegenüber, neben Carola Holthusen, hockten Mike und Wiga auf der Couch.

»Ordnen wir mal, was wir erfahren haben. Ihr Sohn und meine Tochter gehen mit Hund und Katze in die Große Heide, um dort Schneehasen zu beobachten, die es nicht gibt.«

»Es gibt sie doch!« rief Mike.

»Also, es gibt sie.« Tenndorf lächelte großzügig. »Während unsere Kinder im Gebüsch auf die Hasen lauern, hält auf der Straße, auf der eigentlich nur Forstfahrzeuge fahren dürfen, ein Lieferwagen. Micky und Pumpi rennen auf diesen zu, kriechen darunter, der Wagen fährt wieder an – und Hund und Katze sind weg.«

»Das gibt es doch nicht, Herr Tenndorf.« Carola stieß Mike an, weil er dazwischenreden wollte. »Wenn sie überfahren worden wären – aber spurlos verschwinden ...?«

»Mike ...« Tenndorf beugte sich etwas vor. »Denk mal ganz scharf nach! Wie sah der Wagen aus?«

»Ein Kastenwagen. VW oder Ford, das habe ich nicht so genau erkannt.«

»Und weiß war er!« rief Wiga dazwischen.

»Ja, weiß. Und an der Seite war aufgemalt: Möbeltransport Rapid.«

»Was stand da?«

»Möbeltransport Rapid. Bestimmt, Herr Tenndorf, ich habe es genau gelesen.«

»Das ist schon etwas!« Tenndorf nahm noch einen Schluck Bier.

»Hast du gesehen, ob jemand ausgestiegen ist und Micky und Pumpi in den Wagen gehoben hat?«

»Nein, Papi!« Wiga fuchtelte aufgeregt mit den Armen. »Niemand ist ausgestiegen. Pumpi ist unter das Auto gekrochen, Micky hinterher, und dann ist das Auto schnell weggefahren. Wir sind sofort zur Straße gerannt, aber da war nichts mehr da ...«

»Begreifen Sie das, Herr Tenndorf?« fragte Carola Holthusen etwas hilflos.

»Ich fürchte ja.«

»Es kann doch niemand *unter* dem Auto etwas wegnehmen, ohne auszusteigen! Außerdem hätte Pumpi sich gewehrt. Er gehorcht nur Michael. Nicht einmal mich erkennt er voll an.«

»Immerhin haben wir eine ganz dünne Spur. Mike, hol bitte mal das Telefonbuch.«

Nach fünf Minuten war geklärt, daß es einen Möbeltransport Rapid nicht gab. Eingetragen waren eine Wäscherei Rapid, eine Druckerei Rapid, ein »Reparaturdienst für alles« Rapid und ein Reisebüro Rapid. Tenndorf klappte das Telefonbuch wieder zu.

»Stand da wirklich: Möbeltransport?«

»Ja.«

»Aus Hannover?«

»Die Nummer haben wir nicht gesehen.«

»Der Lichtblick ist weg – nun ist es wieder dunkel.« Tenndorf trank das Glas leer und blickte Carola an. »Ich muß es aussprechen, gnädige Frau, so bitter es ist. Es hat keinen Sinn, den Kindern gegenüber so zu tun, als wüßten wir so wenig wie sie. Hört mal zu, Mike und Wiga: Es gibt leider Menschen, die herumfahren und Tiere einfangen. Nicht nur bei uns, überall auf der Welt. Sie fangen die Tiere ein und verkaufen sie woanders für viel Geld. Das ist zwar Diebstahl und eine ungeheure Gemeinheit. Aber man kann kaum etwas dagegen tun. Sie fahren Autos mit falschen Aufschriften, haben vielleicht sogar falsche Nummernschilder ... sie sind nicht zu fassen. Nun haben sie auch Micky und Pumpi mitgenommen.«

»Aber ... aber ... es ist doch niemand ausgestiegen ...«, stotterte Mike. »Wenn ein Fremder Pumpi anpackt, beißt er sofort ...«

»Und Micky kratzt«, setzte Wiga hinzu.

»Sie müssen es mit einem besonderen Trick geschafft haben.« Tenndorf sah sich um. »Darf ich mal telefonieren?«

»Das Telefon steht im Atelier.«

Carola ging voraus, sie betraten das Atelier, und Tenndorf sah sich interessiert um. An den Wänden große Buntzeichnungen von Mänteln und Kostümen, Abendkleidern und pelzbesetzten Kleidern, teils schick und tragbar, aber auch total verrückte Modelle.

Tenndorf tippte mit dem Zeigefinger auf einen besonders ausgefallenen Entwurf. »Wer – um Himmels willen – trägt denn so was?!«

»Niemand.«

»Und trotzdem entwerfen Sie so einen Alptraum?«

»Die Kunden wollen es so. Sie sehen sich solche verrückten Modelle an, und dann kaufen die Damen die tragbaren Kleider. Mode hat mit Psychologie zu tun, das ist das Geheimnis der großen Modeschöpfer. Jeder in unserer Branche weiß es, aber nur wenige beherrschen es perfekt. Wenn eine Frau ein Kleid kauft, ist das wie eine Liebeserklärung ...«

»Das haben Sie wunderbar gesagt.« Tenndorf ging zum Telefon und hob den Hörer ab. »Bei mir ist das anders. Ich kann das Verrückteste zeichnen – die Bauherrn wollen es noch verrückter! Ich hatte da einen Fabrikanten, er wollte asymmetrische, versenkbare Fenster. Warum? Fragen Sie mich nicht. Er hat sie bekommen, hatte sie nach einem Jahr leid, ich mußte umbauen. Und jetzt gefällt ihm das Haus.«

»Wen wollen Sie anrufen?«

»Die Polizei.«

»Glauben Sie, die könnte etwas ausrichten?«

»Man kann es ja versuchen. Auf jeden Fall nehme ich den Diebstahl von Micky und Pumpi nicht stillschweigend hin.«

Im Polizeirevier meldete sich ein Polizeimeister Buchholz. Es war mittlerweile halb sieben Uhr geworden. Im Telefon hörte man, daß Polizeimeister Buchholz wohl gerade in eine Schnitte Brot gebissen hatte und noch daran kaute.

»Da sind Sie bei uns falsch«, sagte er mit vollem Mund. »Ja, völlig

falsch. Das ist Sache der Kripo, Kommissariat Diebstahl. Ich gebe Ihnen gleich die Nummer, aber ich möchte vorher noch etwas dazu sagen: Sie melden, daß Tierfänger einen Hund und eine Katze eingefangen haben und damit geflüchtet sind. Glauben Sie wirklich, daß man die Täter finden kann?«

»Das ist Sache der Polizei.«

»Na, dann versuchen Sie es mal bei der Kripo. *Ich* sage es Ihnen gleich: Sparen Sie sich die Telefongebühr. Und hier ist die Nummer der Kripo ...«

Im Kommissariat Diebstahl war Kommissar Julius Abbels gerade dabei, seinen Schreibtisch für die Spätschicht zu räumen, als das Telefon schrillte. Abbels blickte auf die Uhr. Für einen Einbruch zu früh, die Geschäfte hatten noch auf ... Was konnte es sein: Hauseinbruch oder Beraubung auf der Straße – dunkel genug dazu war es ja – Diebstahl in einem Kaufhaus oder ein geklautes Fahrzeug? Er tippte auf Fahrzeug.

»Kriminalpolizei, Abbels«, meldete er sich.

»Tenndorf. Ich möchte eine Anzeige erstatten.«

»Gegen wen und warum?«

»Gegen Unbekannt.«

»O je.« Abbels setzte sich. Er ahnte Komplikationen. »Was ist denn passiert?«

»Ein Tierfänger hat uns einen Hund und eine Katze gestohlen. Vor zwei Stunden in der Großen Heide.«

Abbels' Blick flog über die große Wandkarte an der Längsseite des Zimmers. Große Heide, das ist in Bothfeld. Tierfänger. Schon wieder. Es ist zum Kotzen! Und allen Bestohlenen muß man das Gleiche erzählen: Zähne zusammenbeißen und den kleinen Liebling vergessen. Ohne konkrete Hinweise ist eine Fahndung ausgeschlossen.

»Vorweg muß ich Ihnen eins sagen, Herr Tenndorf«, sagte Abbels, gütig wie ein tröstender Vater. »Wir ...«

»Sie sind kaum in der Lage, uns zu helfen«, unterbrach ihn Tenndorf.

»Das wissen Sie also schon?«

»Der Polizeimeister auf dem Revier hat es klar gesagt: Sparen Sie sich die Telefongebühr.«

»So grob wollte ich das nicht sagen. Nur zur Information: Sie sind in dieser Woche der neunte Betroffene, der sich bei uns meldet. Sechs Hunde und drei Katzen. Von der Straße weg, und keinerlei Anhaltspunkte. Nur ein Mädchen hat etwas bemerkt, beim Gassigehen ...« Abbels lachte kurz auf. »Ihr Hund wurde in einen Lieferwagen gelockt.«

»VW oder Ford, weißer Aufbau, Aufschrift ›Möbeltransport Rapid.«

»Richtig! Das war der also auch bei Ihnen?! Es gibt keinen Möbeltransport Rapid ...«

»Das weiß ich mittlerweile auch. Und was tut die Polizei in dem Fall?«

»Sollen wir alle weißen Lieferwagen anhalten? Sollen wir Zivilstreifen herumschicken und jeden parkenden Lastwagen untersuchen? Natürlich müssen wir Ihre Anzeige aufnehmen – kommen Sie bitte deswegen morgen um zehn Uhr zum Kommissariat. Aber das ist nur noch eine Formsache. Ein guter Rat: Kaufen Sie sich einen neuen Hund und eine neue Katze. Überlegen Sie mal, was ein Hund kostet und wie teuer für den Staat sinnlose Ermittlungen werden können. Es gibt doch keine Zeugen oder konkrete Hinweise ...«

»Aber Sie wissen so gut wie ich, wo die Tiere hinkommen.« Tenn dorfs Stimme hob sich etwas. »In Laboratorien und Kliniken, für Tierversuche. Sie haben doch genau wie ich in den Zeitungen gelesen, daß allein in Deutschland die Zahl der Tiere für Experimente schätzungsweise zwischen sieben und zehn Millionen liegt. Nicht nur Mäuse, Ratten oder Meerschweinchen, sondern auch Katzen, Hunde, Rinder, Schweine, Affen, Schafe und Ziegen ...«

»Sie sagen es. Zehn Millionen Tiere – und zwei davon können Ihr Hund und Ihre Katze sein. Wo sollen wir da suchen? In Hannover und um Hannover herum und in ganz Niedersachsen gibt es eine Unmenge von Forschungsinstituten! Sollen wir die alle nach Ihren zwei Tieren durchsuchen? Wenn Sie nüchtern denken, Herr Tenndorf, ein neuer Hund ist bequemer und billiger ...«

»Für meine Tochter ist ihre Katze unersetzbar. Sie war ihr einziger Trost nach dem Tod ihrer Mutter.«

»Das ist zwar sehr tragisch, aber an der Sachlage ändert sich nichts.« Abbels räusperte sich. »Übrigens, wissen Sie, daß nach dem Gesetz ein Tier eine Sache ist? Wie gesagt, kommen Sie morgen um zehn ins Kommissariat. Zweiter Stock, links, Zimmer 204.«

Abbels legte schnell auf. Er wollte keine längere Diskussion mehr am Telefon. Es ist eine Sauerei, zugegeben, dachte er. Wenn ich daran denke, daß jemand mir meinen Hasso klauen könnte, eine Dogge wie aus einem Bilderbuch – ich würde den Kerl verfolgen wie einen Mörder! Aber erst muß man wissen, wer es ist ...

Er stand seufzend auf, zog seinen Wintermantel an und verließ das Dienstzimmer. Draußen, im Sekretariatsraum, machte Kollege Aßmann vom Spätdienst gerade einen Witz vor der kleinen, rotblonden Monika an der Schreibmaschine. Sie lachte etwas gequält.

»Nicht aufregen, Moni!« sagte Abbels sarkastisch. »Du weißt doch: Wenn Aßmann einen Witz erzählt, muß er das Kitzeln mitliefern, sonst vergißt man das Lachen.«

»Sehr witzig.« Kommissar Aßmann gab Abbels die Hand. »Was Neues, Julius?«

»Das Übliche ... Und wieder der Tierfänger. Eine Katze und ein Hund. Diesmal mit einem weißen Transporter. Habe alles notiert.«

»Da kommt doch nichts bei raus, Julius.«

»Das weiß ich auch. Aber das Kind tat mir leid. Die Katze war eine Art Mutterersatz.« Ohne Abschiedsgruß verließ Abbels das Kommissariat.

Aßmann starrte auf die zuschlagende Tür und schüttelte den Kopf. »Mutterersatz. Eine Katze? Soll man *darüber* lachen?«

»Ich kann's nicht.« Monika faltete die Hände über ihrer Schreibmaschine. »Wenn ich an das kleine, traurige Mädchen denke ...«

»Und wenn ich daran denke, was heute nacht wieder alles geklaut wird, kommen mir auch die Tränen!« Aßmann hängte seinen Mantel an den Kleiderhaken. Er war ein noch junger, forscher Kommissar, der wenig Verständnis für Sentimentalitäten aufbringen konnte.

»Moni, Häschen, mach mir einen starken Kaffee. Ich ahne Böses. Heute ist ein richtiges Ganoovenwetter ...«

Unter den fragenden Blicken von Carola Holthusen legte Tenndorf den Hörer zurück aufs Telefon.

»Die Kriminalpolizei kann auch nicht helfen, nicht wahr?« fragte sie leise.

»Kaum. Das war die neunte Anzeige wegen Tierdiebstahls. Übrigens ist nach dem deutschen Gesetz ein Tier nur eine Sache.«

»Aber es gibt doch das Tierschutzgesetz!«

»Das regelt nur das Verhalten des Menschen gegenüber einem Tier. Wenn ich ein Kind stehle, ist das Kindesentführung ... wenn ich einen Hund stehle, ist das nicht anders, als wenn ich ein Fahrrad mitnehme. Eine Sache. Das sind unsere humanitären Gesetze, und schon im Wort liegt die Abgrenzung: Humanität heißt Menschlichkeit. Vom Tier ist nie die Rede.« Tenndorf wischte sich mit beiden Händen über das Gesicht. »Mir fällt da der französische Philosoph René Descartes ein, der Mann, der den Lehrsatz geprägt hat: ›Ich denke, also bin ich.‹ Er sah den Menschen aufgrund der Vernunft als höchstes Lebewesen an, von der übrigen Natur rigoros getrennt. Tiere waren für ihn deshalb gefühllos, ohne Empfinden, Reflexautomaten. Das Schreien gequälter Tiere war für ihn nichts anderes als das Quietschen einer Maschine ... eine mechanische Reaktion! Welch eine ungeheuerliche Anmaßung! Der Mensch darf alles! Das Tier ist keine Person, das Tier ist nur eine Sache ... das wirkt bis heute nach in der Justiz, die aus der römisch-rechtlichen Tradition erwachsen ist. Schon damals gab es den Unterschied zwischen Personen und Sachen, und da ein Tier keine Person ist, wird es zur Sache. Ein Kreisverkehr des Denkens, aus dem noch niemand ausgebrochen ist.«

»Wie klug! Wie ungeheuer klug Sie reden können!« Carolas Stimme war voll Bitterkeit. »Davon kommen Pumpi und Micky aber nicht wieder!«

Tenndorf stieß sich von der Wand ab und suchte in seiner Jackentasche. »Darf ich hier rauchen?«

»Ich rauche auch beim Entwerfen.« Carola wollte ihm Feuer geben, aber er nahm ihr das Feuerzeug aus der Hand und machte dann einen tiefen Zug an seiner Zigarette. Erst dann fiel ihm auf, daß er Carola Holthausen keine Zigarette angeboten hatte, und hielt ihr die Schachtel mit einem »Pardon« hin.

Carola schüttelte den Kopf. »Wie geht es nun weiter, Sie Philosophenkenner? Sollen wir unseren Kindern erzählen, daß ein Herr Descartes eigentlich an allem schuld ist? Oder die alten Römer? Sollen wir das Verschwinden der Tiere einfach hinnehmen und wirklich einen neuen Hund und eine neue Katze kaufen?«

»Natürlich nicht.«

»Aber was können wir tun?«

»Auf eigene Faust suchen ...«

»Wo?«

»Wir brauchen nur ein Sandkörnchen ... dann finden wir auch die dazugehörige Wüste.«

»Sie scheinen eine Begabung für schöne Sprüche zu haben, Herr Tenndorf.« Carola verbarg nicht ihre Enttäuschung und ihre innere Hilflosigkeit. »Was können Sie sonst noch anbieten?«

»Die Öffentlichkeit.«

»Was soll denn das?«

»Wir werden in die Zeitungen von Hannover und Niedersachsen eine Anzeige setzen und die Öffentlichkeit auffordern, mit uns Pumpi und Micky zu suchen. Ich stelle mir das so vor: eine schwarz umrandete, zweiseitige Anzeige. Text: Am 3. Dezember wurden uns von der Straße unsere Lieblinge Pumpi und Micky gestohlen. Pumpi ist ein Hund, schwarz-weiß-rotes struppiges Fell, eine richtige Promenadenmischung, aber treu und klug und für mich der schönste Hund, den es gibt. Und Micky ist eine Katze, rot-weiß gestreift mit schönen grünen Augen und einem roten Halsband mit kleinen goldenen Nieten. Als meine Mami starb, hatte ich auf der Welt nur noch Papi und sie. Wer hat Pumpi oder Micky gesehen? Wer sie gestohlen hat, soll sie